

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 2 (1893)
Heft: 26

Artikel: La question des jours de repos : devant l'Assemblée générale de l'Association internationale des propriétaires d'hôtels
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Niemand besser wie Sie, meine Herren Kollegen, die Schwierigkeiten kennt, welche dessen Behandlung erfordert und dass ich demgemäss auf Ihre nachsichtige Beurteilung rechnen darf.

Für jeden von uns, meine Herren, der sich eingehend mit der Trinkgeldfrage beschäftigt hat, d. h. für jeden, der die darauf bezüglichen Erscheinungen der Literatur und der Tagespresse aufmerksam verfolgt hat, muss es klar sein, dass es sich dabei nicht um eine künstliche Agitation, nicht um das zufällige Zusammentreffen einer Reihe von Aeusserungen des Unwillens handelt, sondern um eine Art Kulturfrage, jedenfalls aber um eine Frage, die nicht wieder von der Bildfläche verschwinden wird, ob sie uns angenehm oder unangenehm ist und die ihre Lösung finden wird und muss, sei es durch freiwilliges Uebereinkommen der dabei in Betracht kommenden Faktoren, sei es durch die Macht der Verhältnisse, welcher wir so gut wie andere Betriebe des Erwerbslebens unterworfen sind und denen zu entsprechen ein Gebot der Vernunft ist.

Den Ursprung des Trinkgeldes, meine Herren, sicher zu ermitteln, dürfte unmöglich sein, jedoch ist es wahrscheinlich, dass er in die Zeit fällt, in der Geldlöhnung von Haus- und Wirtschaftsbediensteten nur ausnahmsweise und spärlich gewährt wurde, weil bares Geld nur in wenigen Händen und Arbeitsvergütungen für Haus- und Feldwirtschaftsbedienstete fast allgemein durch Naturalleistungen, d. h. durch Lebensunterhalt beglichen wurden. Da nun der leidige Durst, damals schon wie heute, die Menschen geplagt zu haben scheint und dieser Durst damals so wenig wie heute nur mit Wasser gestillt werden konnte, so lag in der Gewährung eines, wenn auch noch so kleinen Geldgeschenkes ein mächtiger Anreiz, ein besonderer Sporn für die höchste Entfaltung von Kraft und Dienstwilligkeit, denn nur mit barem Gelde konnte etwas anderes Trinkbares beschafft werden. So denke ich mir, dass für derartige Geschenke die Bezeichnung „Trinkgeld“ entstanden ist, bitte Sie aber, diese Schlussfolgerung als eine durchaus persönliche zu betrachten, für die ich keinerlei Garantie übernehme, noch auch Autoritäten der Geschichtsschreibung ins Feld zu führen vermag. — Dass es nun zu dieser Zeit auch schon mehr oder weniger generöse Geber, wie bescheidene und unbedeutende Empfänger gegeben hat, dürfte wohl anzunehmen sein; zu einer Trinkgeldfrage scheint es aber bis auf unsere Zeit nicht gekommen zu sein.

Erst als das Reisen mit der Einführung der Eisenbahnen einen mehr internationalen Charakter annahm und die bis dahin übliche Zuteilung und Bemessung des Trinkgeldes den ausländischen Reisenden Schwierigkeiten bereitete, entstanden, so weit uns bekannt, die ersten Klagen darüber, und waren es hauptsächlich die das grösste Kontingent der Reisenden bildenden Engländer, welche eine feste Normierung und Anrechnung des Trinkgeldes verlangten.

Um diesem Verlangen gegenüber gemeinschaftlich Stellung zu nehmen, traten unterm 19. November des Jahres 1842 etwa 20 der angesehensten rheinischen Gasthofbesitzer (darunter auch der Vater unseres verehrten Präsidenten) zu einer Sitzung in Köln zusammen und beschlossen nach eingehender Beratung: an Stelle des bis dahin von den Reisenden freiwillig und nach eigenem Ermessen an die Hotelbediensteten gegebenen Trinkgeldes eine feste Taxe einzuführen und mit dessen Erträgnis die Löhne ihrer Angestellten aufzubessern bzw. diesen selbst einen bestimmten Anteil dieses Erträgnisses zu überweisen.

Dass dieser Vereinbarung praktische Folge gegeben wurde, weiss ich nicht noch aus meiner in die Jahre 1852—55 fallenden Lehrzeit im Hotel zum Adler in Wiesbaden sehr wohl zu erinnern; es erhielt daselbst der Oberkellner ein Drittel, die beiden Zimmerkellner zusammen ein Drittel des berechneten Services, während das letzte Drittel zum Ersatz von Bruch, fehlenden Silberbestecken etc. bestimmt war. In andern Häusern wurden von dieser Zeit an die Löhne aller Angestellten, insbesondere aber das Salair der Kellner um ein Beträchtliches erhöht, dafür aber auch eine gründliche Fachbildung bei denselben gefordert.

Das Trinkgeld aber war damit doch nicht aus der Welt geschafft. Wenn auch anfangs die Reisenden unter Hinweis auf die inzwischen von allen bedeutenden Hotels eingeführte Service-Berechnung ihre Trinkgelder gegen früher etwas einschränkten und auch den Einen oder Anderen leer ausgehen liessen, so blieb im Ganzen genommen das Trinkgeld doch bestehen, und wie man hier sieht, durch die Schuld der Reisenden selbst. Es ist überflüssig, zu untersuchen, ob die Beweggründe für die Fortgewährung von Trinkgeld trotz dessen Ablösung sich auf Egoismus, wie von Ihing annimmt, oder auf Gewohnheit zurückführen lassen, für uns ist es wesentlich, konstatieren zu können, dass der Versuch zur Abschaffung der Trinkgelder von unserer Seite, d. h. von Seiten der Gasthofbesitzer bereits früher gemacht und durch die Haltung der Reisenden selbst vereitelt wurde; sowie ferner, dass nicht, wie heute fast allgemein angenommen wird, der Wirt durch die Service-Berechnung das Trinkgeld seiner Leute in die Tasche steckt, sondern dass er das Erträgnis derselben zur Aufbesserung ihres Einkommens verwendet hat und noch heute verwendet.

So ging 30 Jahre lang scheinbar alles gut. Die Reisenden, welche um diese Zeit in den besseren Hotels verkehrten und fast ansatzlos der reichsten

Gesellschaftsklasse angehörten, hatten sich bald an die Service-Berechnung gewöhnt, desgleichen die Angestellten an ihre höhere Löhnung und bessere Lebenshaltung und lag für die Hotelbesitzer kein Grund vor, eine Einnahme aufzugeben, welche sie nicht allein zur Aufbesserung ihrer Angestellten, sondern auch zu deren, durch den erhöhten Comfort bedingten gewaltiger Vermehrung benötigten und die als eine so feste und gesicherte Einnahme erschien, dass sie ebenso gut wie die Einnahme für Wohnung und Beköstigung bei allen inwischen effektuerten Verkäufen oder Verpachtungen mit angerechnet, vom Käufer kapitalisiert und vom Pächter mit aufgebracht werden musste.

Als dann aber durch die erstarkte Konkurrenz der staatlichen und privaten Verkehrsanstalten die Reiseverbindungen sich bequemer und billiger gestalteten und der dadurch rasch und mächtig sich entwickelnde Fremdenverkehr die Spekulation zur Gründung von Hotel-Unternehmungen anstachelte, veränderte sich die Physiognomie unseres Gewerbes in einer Weise, die als grundlegend für die heutigen Klagen über Trinkgeldunwesen angesehen werden kann.

Den bis dahin gediegenen, aber einfachen, meistens nicht sehr grossen Gasthöfen von patriarchalischem Charakter traten rasch nacheinander Hotel-Paläste in ungehörter Pracht und Grösse entgegen; Riesengeschäfte, deren Verwaltung nur in kaufmännisch schablonenhafter Weise geregelt werden konnte und den persönlichen Verkehr zwischen Wirt und Gast sowohl, wie zwischen dem Prinzipal und Angestellten nahezu aufhob. Insbesondere durch den letztern Umstand aber ging auch der erzielte Einfluss, dessen der jugendliche Nachschub so dringend bedarf, zum grossen Teil verloren und bildete nur das Streben nach möglichst raschem und mühelosem Erwerb das Ziel solcher sich selbst überlassenen Gastwirtschaftsbeflissenen. Aus den Reihen dieser Leute auch rekrutierten sich vorzugsweise die Elemente, welche uns die Vorwürfe zugezogen haben, die in den über die Trinkgeldfrage handelnden Büchern und Brochüren übereinstimmend wiederkehren und gegen die wir uns heute zu wehren haben. Sie halten jeden Gast, ob sie sich um ihn bemüht haben oder nicht, ohne Weiteres kraft ihrer Stellung für tributpflichtig und scheuen sich nicht, dies auch deutlich bemerkbar zu machen.

Auf welchen Ursprung nun aber auch die Klagen und Vorwürfe der Trinkgeld-Gegner sich zurückführen lassen, sie sind einmal da und äussern sich in einer dem reisenden Publikum begründet erscheinenden Weise, dass die Leitung des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer, als des weitmas bedeutendsten Fachvereins, sich verpflichtet glaubte, im Interesse unseres Standesansehens den Ursachen dieser Klagen nachzugehen und dieselben, soweit sie gerecht erscheinen, abzustellen und wo ungerecht, zu bekämpfen. Wie Ihnen, meine Herren, bekannt ist, erwählte der Aufsichtsrat mehrere Mitglieder aus seiner Mitte mit dem bestimmten Auftrag, die Trinkgeldfrage genau zu studieren und das Resultat ihrer Studien und ihrer durch gemeinschaftliche Beratungen gewonnenen Anschauungen in einem Protokoll niederzulegen. Ausgerüstet mit dem beachtenswertesten Material, was in Form von Büchern, Brochüren und Flugblättern in dieser Frage erschienen war, begann die aus den Herren Heinrich-Berlin, Lehr-München, Opel-Cassel, Schulze-Dresden und meine Wenigkeit bestehende, unter Vorsitz unseres verehrten Präsidenten tagende sogenannte „Kommission zur Beratung der Trinkgeldfrage“ ihre Thätigkeit. Diese Thätigkeit näher zu beschreiben, werden Sie, meine verehrten Herren Kollegen, mir wohl erlassen, da das Resultat derselben in den gedruckten Sitzungsprotokollen mittlerweile in Ihrer aller Hände gelangt ist. Ich kann nur versichern, dass die Kommission, überzeugt von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe, sich dieser mit Eifer und Fleiss entledigt hat und kein Mittel ununtersucht liess, was geeignet erschien, einer praktischen Lösung die Wege zu ebnen.

Wenn ihr auch diese Lösung selbst nicht gelungen ist, so dürften ihre Verhandlungen und hauptsächlich die darin aufgestellten Berechnungen doch recht wertvolle Unterlagen für eine wie ich glaube durch Einzelversuche allmählig erfolgende Lösung abgeben können. Das eine praktische Ergebnis aber haben die Verhandlungen der Kommission jedenfalls gehabt, das ist die übereinstimmende Erkenntniss aller ihrer Mitglieder:

Dass die zur Zeit in ihrem Gewerbe noch übliche Art der Trinkgeldzuteilung, sowohl wegen der für die Reisenden damit verbundenen Belästigung, als wegen der für die Hotel-Angestellten und den Gesamt-Gewerbebestand daraus hervorgehenden Geringschätzung ein Uebel ist, dessen Beseitigung allgemein, insbesondere aber von den Mitgliedern des Internationalen Vereins der Gasthofbesitzer angestrebt werden sollte.

(Schluss folgt.)

La Question des jours de repos

devant l'Assemblée générale de l'Association internationale des propriétaires d'hôtels.

Nous extrayons de l'organe de cette Association le compte-rendu officiel sur la question des jours de repos; ce rapport a la teneur suivante:

„Le septième objet à l'ordre du jour: Introduction d'un jour de repos, a soulevé une discussion

animée. En premier lieu, M. Heinrich présente sur cette question un rapport circonstancié et expose les difficultés considérables qui s'opposent à l'adoption de cette mesure, difficultés telles, que même la loi sur la matière n'a pu jusqu'ici être appliquée à l'industrie hôtelière. Divers orateurs font ressortir l'impossibilité d'introduire un système de ce genre et attirent expressément l'attention sur le fait qu'en réalité le besoin de cette innovation n'existe nullement, attendu que dans tout hôtel bien dirigé les employés jouissent déjà de la liberté suffisante pour se reposer ou pour vaquer à leurs devoirs religieux. Il faut envisager d'autre part les dangers moraux auxquels la demande d'un repos ininterrompu de 36 heures, formulée dans certains milieux des employés, expose le personnel et en particulier les adolescents. Un dernier orateur relève enfin avec force la circonstance qu'un hôtelier, ami de l'ordre et des convenances, ne peut tolérer qu'un de ses employés couche. La discussion étant close, l'Assemblée adopte à l'unanimité la résolution suivante:

„Après mûr examen des arguments pour et contre l'introduction d'un temps de repos de 24 ou 36 heures en faveur de son personnel, l'Association déclare impossible l'adoption de cette mesure et la combattra par tous les moyens dont elle dispose. Elle exprime l'espoir que, pour le cas où la question serait portée devant les autorités compétentes, celles-ci ne se prononceraient pas avant d'avoir consulté et entendu tant les patrons que les employés. Les membres sont unanimes à déclarer qu'ils sont animés des meilleures intentions envers leur personnel, qu'ils lui fourniront sans restriction le moyen de satisfaire ses besoins religieux en lui donnant la permission de fréquenter le service divin du dimanche et qu'ils lui accorderont le congé nécessaire pour qu'il puisse se livrer à un exercice hygiénique. Protestant contre toute sortie nocturne, qui ne conduirait qu'à des excès, les membres accorderont au personnel engagé à l'année et sur sa demande un congé annuel prolongé, pendant lequel il ne sera fait aucune retenue sur le traitement. Mais c'est tout ce que l'Association peut octroyer et à toute autre revendication elle répondra par un „non possumus“. Etant donné le caractère très varié des installations et de l'exploitation des hôtels, les concessions ci-dessus seront loyalement appliquées selon les conditions existantes, tout en demeurant basées sur le principe qui vient d'être développé.“

Discours de M. Pestalozzi, Président de la Ville de Zurich, prononcé au banquet officiel de l'Association internationale des propriétaires d'hôtels, à l'Hôtel Baur au Lac, Zurich.

C'est à moi, représentant des Autorités municipales, qu'échoit le mandat honorable de vous souhaiter la bienvenue à l'occasion de la réunion dans les murs de notre ville de votre Assemblée générale. Nous considérons comme un grand honneur que votre Association, dont les membres habitent les capitales européennes, ait choisi la modeste cité de Zurich comme lieu de rendez-vous et nous nous réjouissons de ce qu'il nous est donné de pouvoir vous montrer dans toute leur beauté les rives gracieuses de notre lac.

L'honorable orateur qui m'a précédé, M. Guyer-Freuler, a fait passer devant vos yeux, avec toute la compétence qui le distingue et dans un langage élevé, les tâches et les buts multiples de l'Association internationale et je voudrais, à mon point de vue de profane, les préciser en disant que vous offrez au voyageur à l'étranger tous les agréments et facilités qu'il est habitué à rencontrer à son foyer domestique, en un mot, que vous lui faites retrouver son chez-soi sur le sol étranger. Cette tâche mérite sans restriction l'appui et le concours des autorités, car le pays ne saurait rester indifférent à l'accueil que l'étranger trouve dans les hôtels et dont dépend la probabilité ou l'improbabilité de son retour. Je crois que les pays et les peuples sont fréquemment jugés d'après la manière dont l'étranger est traité dans les hôtels par le patron et son personnel et, sous ce rapport, l'hôtel constitue le critère de la culture d'une nation.

Sans craindre qu'on nous accuse de présomption, nous pouvons constater en Suisse que notre industrie hôtelière jouit partout d'un excellent renom. Dans tout le pays, du bord des lacs jusqu'aux cimes des contreforts des hautes Alpes, partout nous voyons des hôtels parfaitement installés et aménagés pour tous les goûts et toutes les bourses et de quelques-uns de nos chefs-lieux cantonaux, p. ex. de Lucerne et de Genève, on peut dire que leurs glorieuses hôtels déterminent le caractère et la physionomie architectonique de la cité.

Mesdames et Messieurs! J'ai la conviction que votre réunion à Zurich et vos débats de ce jour dans la salle de nos Conseils contribueront à favoriser les intérêts du mouvement des étrangers, et, au nom de la population, je vous remercie de vos travaux et de vos efforts. J'espère que vous conserverez un bon souvenir des journées passées à Zurich et je ne doute pas que la fête vénitienne à laquelle vous allez assister ne vous prouve la profonde sympathie que vos tendances rencontrent dans notre population.